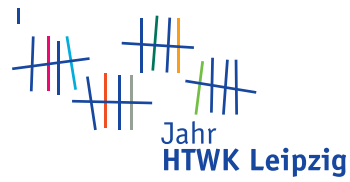


„Als Hebamme für studentische Ideen gefühlt“

Stefan Meyer-Miethke arbeitete fast 20 Jahre als Professor für Bauplanung an der HTWK Leipzig und widmet sich jetzt der Malerei

Die Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) feiert in diesem Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Zum Jubiläum werden Leute in lockerer Folge vorgestellt, die in besonderer Weise mit der HTWK verbunden sind.



Jahr HTWK Leipzig

„Ohne die HTWK Leipzig hätte ich mich anders entwickelt“, sagt Stefan Meyer-Miethke. Im vergangenen Sommer gab der Professor seine Abschiedsvorlesung. „Ich habe die ersten 20 Jahre der HTWK miterlebt, eine wichtige Phase der Hochschulentwicklung begleitet und selbst interne Impulse setzen können.“

Im Spätsommer 1992 kam er als ei-

ner der ersten neuen Professoren an die neugegründete HTWK, zuvor lebte er mit seiner Familie in Stuttgart, lehrte an der dortigen Universität und betrieb ein eigenes Architekturbüro. In Leipzig fing er von vorn an: „Als wir Architekten hier ankamen, schlossen wir Türen mit Spinnweben dahinter auf und nahmen provisorisch Räume in Besitz. Das war eine Pionierzeit.“ In den Räumen war vor der Neugründung der HTWK im Jahr 1992 die Technische Hochschule untergebracht gewesen. Diese war 1977 entstanden durch die Zusammenführung der Hochschule für Bauwesen Leipzig und der Ingenieurhochschule Leipzig.

Meyer-Miethke empfand die Anfangsjahre als eine spannende Zeit: „Die HTWK wurde aus verschiedenen Disziplinen zu-

sammengesetzt und wuchs langsam zusammen. Die Hochschule steckte in einem Selbstfindungsprozess.“ So wie auch der damals 44-jährige Architekt: „Zu meiner ersten Vorlesung wusste ich nicht, was mich erwartet. Ein festes Thema gab es nicht, man konnte erzählen, was man für richtig hielt.“ Meyer-Miethkes Spezialdisziplin war das ressourcensparende und preisgünstige Bauen. Die ostdeut-

schen Plattenbauten faszinierten ihn, zwei Jahre lebte er selbst in einem solchen Gebäude in Grünau. Gemeinsam mit Studenten überarbeitete er hier eine Wohnscheibe im Komplex 8, um die Platte unverwechselbar zu machen.

Entwicklungspotenzial für diese Bauform hat Meyer-Miethke immer gesehen. Statt die leerstehenden Bauten abzureißen, hätte sich der gebürtige Marburger gewünscht, dass dort beispielsweise Studentenwohnheime entstehen: „Bisher hat aber keiner den Mut gehabt, in eine positive Zukunft zu investieren.“

In seiner Lehre

war Meyer-Miethke oftmals nicht „derjenige, der sagt, wie es geht“, sondern fühlte sich bei Entwurfsaufgaben eher „wie eine Hebamme, die die Ideen und Fähigkeiten der Studenten ans Licht bringt“ und mit ihnen zusammen weiterentwickelt.

Nun hat sich der 64-Jährige vorzeitig pensionieren lassen und widmet sich vor allem der Malerei, die er schon vor Jahren für sich entdeckt hat. Um sein jetziges Verhältnis zur HTWK zu charakterisieren, kommt ihm eine Liedzeile aus dem Song „Hotel California“ in den Sinn: „You can check out any time you like, but you can never leave!“ Was für ihn so viel bedeutet wie: „Wenn es am Schönsten ist, sollte man aufhören. Ich bin gegangen und widme mich nun anderen Aufgaben, aber ich werde weiterhin zur HTWK gehören und mich ihr weiterhin verbunden fühlen.“

Sandra Arm

Professor Stefan Meyer-Miethke ist Architekt, seine Spezialdisziplin ist das ressourcensparende und preisgünstige Bauen.

Foto: Sandra Arm



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

KOMMENTAR

Von Dominique Bielmeier

Trotzdem Pharmazie studieren?



Während Uni-Rektorin Beate Schücking das Totenglocklein läutete, immatrikuliert die Pharmazie fröhlich weiter. Aber kann man angesichts dessen Studienanfänger überhaupt noch zu einer Apothekerausbildung an der Universität Leipzig raten?

Die Hochschulleitung hat zugesichert, dass jeder sein begonnenes Studium auch beenden kann. Unklar ist, unter welchen Bedingungen. Dass bis zum Ende alle Professuren besetzt und befristete Verträge von wissenschaftlichen Mitarbeitern verlängert werden, ist angesichts des Spardiktats mehr als fragwürdig. Durch die öffentliche Diskussion verliert das Institut an Anziehungskraft: für Doktoranden, für Kooperationen und auch für Partner aus der Wirtschaft. Weniger Drittmittel und sinkende Attraktivität könnten die Folge sein. Ein Teufelskreis. Umso wichtiger ist es, dass gerade jetzt kluge Köpfe nach Leipzig kommen, die weiter mit Enthusiasmus für ihr Studium eintreten.

Die Schließung ist damit nicht vom Tisch, die Entscheidungsträger werden aber vielleicht umgestimmt. Und wie schnell sich das Fähnlein drehen kann, machen Äußerungen aus der Dresdner Führungsriege von CDU und FDP deutlich. Von einem drohenden Personalengpass ist plötzlich die Rede – auch an Hochschulen.

Studenten-Ausstellung Musik und Bilder im Dialog

Studenten der Musikwissenschaft und der Kunstpädagogik der Uni präsentieren an diesem Wochenende gemeinsam eine Ausstellung. Unter dem Titel „Ton in Ton“ beschäftigen sich insgesamt 16 Studierende mit einem Werk eines Kommilitonen des anderen Faches. Inspiriert dadurch schufen sie eine eigene Komposition. „Es ist ein Experiment. Jeder sollte das frei verkirklichen, was er beim Erleben des anderen Werkes empfindet“, sagt Mitorganisatorin Melanie Weser. Für die Umsetzung habe es keine Einschränkungen gegeben. Höhepunkt der Vernissage in der Galerie KUB ist eine Live-Performance zu Musik. Eine Rauminstallation soll dabei für jeden erlebbar direkt vor Ort entstehen. Während der Ausstellung treten zudem Bands und DJs auf.

„Mit der Musik möchten wir diejenigen erreichen, die dem Kunstraum sonst eher fern bleiben. Wir möchten eine Brücke schaffen“, begründet Christopher Utpadel vom Fachschaftsrat das Musikprogramm.

Uta Steinwehr

Geöffnet ist die Ausstellung in der Kantstraße 18 heute ab 18 Uhr, am Samstag ab 14 Uhr, jeweils mit offenem Ende, und am Sonntag von 12 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Campus-News bei LVZ-Online

Arbeiterkinder haben es schwerer den Sprung an die Universität zu schaffen als Kinder aus Akademiker-Familien. „Sie erhalten bei gleichen Leistungen schlechtere Noten und bei gleichen Noten schlechtere Schulform-Empfehlungen“, sagt Andreas Kemper, Soziologe an der Uni Münster. Campusredakteure haben nachgefragt und dazu auch mit Franziska Krämer gesprochen, die sich bei der Initiative Arbeiterkind.de engagiert. Mehr zu dem Thema finden Sie unter <http://campus.lvz-online.de>.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter der Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist per E-Mail erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Annegret Müller, Felix Filke, Juliane Meißner, Kai Thomas, Olivia Jasmin Czok und Raimund Groß.



Für den Aufnahme-test des Lehramtsstudiengangs Kunst skizziert Thomas Ecke die Eingangshalle des Institutes im Geschwister-Scholl-Haus. Der 24-Jährige möchte bald von seinem Architektur-Bachelor auf Kunstpädagogik umschwenken.

Foto: Uta Steinwehr

Kreativität aus dem Stegreif

Eignungsprüfung am Uni-Institut für Kunstpädagogik – vier Aufgaben in sechs Stunden

Wer an der Universität Leipzig Kunst auf Lehramt studieren möchte, muss sich einer künstlerischen Eignungsprüfung stellen. Dieses Jahr haben 46 Bewerber in der Vorauswahl mit ihren Mappen überzeugt. Im Institut für Kunstpädagogik beweisen sie einer Eignungskommission ihr Können.

Von UTA STEINWEHR

Der weiche große Pinsel gleitet über das Papier. Er hinterlässt einen Film wässriger brauner Farbe, der den DIN-A3-Bogen rasch aufquellen lässt. Nach wenigen groben Zügen unterbricht Lisa ihre Arbeit, reißt energisch das Blatt vom Block und beginnt erneut. Ihr Blick ist verbissen, die Brille etwas nach vorne gerutscht. Diesmal setzt sie feinere, gezieltere Striche. Schon nach wenigen Momenten erkennt man die Form der großen Kopfhörer, die vor ihr auf dem Tisch liegen. Langsam entspannen sich ihre Gesichtszüge.

Lisa möchte als Kunstlehrerin in einer Grundschule arbeiten. Was die 25-Jährige nicht weiß: Ihre Mappe war die beste von allen 97 Bewerbern. Nun gilt es, in rund sechs Stunden vier Arbeiten anhand vorgegebener Themen zu gestalten: je eine Natur- und Farbstudie, einen Plakatentwurf und eine freie Interpretation des Spruches „Es grünt so grün ...“ – ohne die Farbe Grün zu verwenden.

Hinzu kommt ein Einzelgespräch über die Motivation der Bewerber.

Einer von nur fünf männlichen Prüflingen an diesem Tag ist Thomas Ecke. Er möchte Gymnasialisten in Kunst und Geografie unterrichten. Thomas geht ganz gelassen an die Tests heran. „Klar ist da eine Grundnervosität. Aber ich bin durch andere Prüfungen schon abgehärtet“, meint der 24-Jährige. Im Sommer wird er sein Bachelor-Studium in Architektur abschließen.

Doch während Studienzeit und Auslandsaufenthalt merkte Thomas, dass er lieber als Pädagoge denn als Architekt arbeiten möchte. Den Künstler sieht man ihm irgendwie an: wie er sich mit Pullunder, markanter Brille und Haartolle präsentiert, wie er mit einem Druckbleistift in einer feingliedrigen und eleganten Schrift Notizen in ein dünnes Büchlein macht. Für die Naturstudie hat sich Thomas die altherwürdige Halle des Institutsgebäudes ausgesucht. Schnelle Blicke huschen zwischen Blatt und Motiv hin und her. Er ist in seinem Element.

Sur selben Zeit kommt Lisa zum Gespräch. Ihre Unruhe ist ihr deutlich anzumerken. Ihre Gesten sind fahrig, sie kratzt sich verlegen am Kopf und spricht viel mit den Händen. Trotzdem schlägt sie sich souverän. „Nach dem Abi war das Thema Studieren für mich so weit

weg. Ich musste erst sehen, wer ich selbst bin“, erklärt Lisa den zwei Prüfern ihren alles andere als geradlinigen Lebenslauf. Die erste Ausbildung in Modedesign war nicht ihre Welt. Während zehn Monaten in Großbritannien betreute sie künstlerische Seminare mit Kindern. Das zeigte ihr, es solle Kunstpädagogik sein.

Lisas Nervosität ist unbegründet. „Vom Gesetz her darf das Gespräch gar nicht in die Bewertung einfließen“, erklärt Professor Andreas Wendt, einer der Leiter der Eignungsprüfung. Es zähle nur die künstlerische Eignung. Seine Kollegin Verena Landau ergänzt: „Aber natürlich möchten wir unsere Bewerber auch kennenlernen und sehen, ob sie mit Herz dabei sind.“ Das könne in Grenzfällen schon das Zünglein an der Waage sein, sind sich beide einig.

Thomas sitzt immer noch in der Halle. „Ich trödele hier herum, aber mir geht es blendend“, flachst er. Doch eine Spur von Anspannung schwingt mit. Für die anderen drei Prüfstücke bleiben Thomas nur noch zweieinhalb Stunden.

Währenddessen läuft es auch bei Lisa nicht wie gewünscht. „Ich kriege nicht das umgesetzt, was ich im Kopf habe“, klagt sie. Sie brauche Ruhe zum Recherchieren und Überlegen. „Sonst kommt

da nur Krickelkrakel raus.“ Sie seufzt. Atmet durch. Noch 20 Minuten. Lisa verbessert Kleinigkeiten, Thomas beginnt mit der letzten Aufgabe. Mit seiner Zeiteinteilung ist er überhaupt nicht zufrieden. „In 15 Minuten aus dem Stegreif etwas hinzubaubern, das ist bei Architekten üblich“, sagt er. Es bleibt bei einem groben Entwurf. Am Ende ist Lisa erleichtert, auch wenn ihr die Anspannung noch ins Gesicht geschrieben steht. Sie zweifelt: „Ich hoffe, die Jury sieht, dass da etwas hinter steckt.“

Die Eignungskommission erkennt Lisas Talent und bewertet die Arbeiten der 25-Jährigen als überdurchschnittlich. „So etwas macht manch einer im ersten Studienjahr noch nicht“, kommentiert Dozent Wilfried Huy die Kopfhörerstudie. Selbst die Entwürfe, die Lisa gar nicht gefallen haben, finden viel Anklang. Sie besteht ohne Probleme. Für Thomas wird es eng. Die gesamte Jury begutachtet seine Werke. „Damit kann man arbeiten, daraus wird etwas“, urteilt Andreas Wendt schließlich. Thomas' Können im grafischen Bereich rettet ihn.

Von 46 Bewerbern erhalten 33 eine Zusage für einen Studienplatz. Für Lisa erfüllt sich damit ein Traum. Sie ist bereits vor einem Monat mit ihrem Freund nach Leipzig gezogen. Thomas dagegen vertagt seine Entscheidung. Er bewirbt sich zeitgleich in Berlin.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Professorin im Kunst-Container

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Elektronische Musik klingt leise über den Innenhof der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB). Über den Platz verteilt sitzen Studenten in kleinen Gruppen und tauschen bei einem Kaffee Gedanken aus. „Dieser Platz ist ein zentraler Ort an der Hochschule und vor allem im Sommer beliebt. Braucht man für eine Aktion Zuschauer, dann weiß man, ab halb eins sitzen hier genügend Menschen, die man mit einer neuen Idee oder einem kurzfristigen Event konfrontieren kann“, sagt Medienkunst-Professorin Christin Lahr.

Mitten in dieser Szenerie zieht ein neonfarbener orangener Container die Aufmerksamkeit auf sich. In ihm sitzt ein Student und rückt mit einem Locher einem DIN-A4-Blatt zu Leibe bis das Papier in unzählige kleine Kreise zerfällt. Ein anderer hat es sich mit seinem Laptop vor dem Container bequem gemacht und plant eine Kunstaktion für den



Professorin Christin Lahr und Stefan Riebel betreuen die Studenten bei ihren Konzeptarbeiten für den Container.

Foto: Olivia Jasmin Czok

nächsten Tag.

Der Container ist der Lieblingsplatz von Christin Lahr, seit 2001 Professorin an der HGB. Aufsehen erregte sie vor allem durch ihr Projekt „Macht Geschenke“, bei dem sie seit Mai 2009 täglich einen Cent an das Bundesministerium für Finanzen überweist und im Verwendungszweck aus Karl Marx' Hauptwerk

„Das Kapital“ zitiert – Satz für Satz. 2052 soll das Projekt enden, dann wird sie rund 157 Euro überwiesen haben.

Nicht minder provokativ ist der grellbunte Container im Innenhof der altherwürdigen Hochschule. Dahinter steckt ein künstlerischer Ansatz, das Lehrprojekt namens „CONTENT f(x) – Besetzung einer Leerstelle“.

Die ausgestellten Arbeiten der Studenten wechseln meist wöchentlich, damit Kommilitonen und Dozenten immer wieder Neues entdecken können. Über ein im Fenster angebrachtes Display wird das aktuelle Thema in großen LED-Buchstaben angezeigt. Immer wieder nähern sich interessierte Studenten dem orangenen Rechteck, und sofort entspinnt sich ein Austausch über die aktuelle Konzeption.

„Dieser Container dient als Übungsgerät. Hier haben die Medienkunststudenten im Grundstudium einen Ort, an dem sie nicht nur darüber reden, was sie machen würden, sondern auch gleich anfangen können zu arbeiten, zu experimentieren“, sagt Lahr. Deshalb sieht sie den Container auch als eine Art Schutzraum, in dem Studenten erste Projekte konzipieren und umsetzen können, ohne sich mit anderen messen zu müssen. Dabei ist es ihr und ihrem Team wichtig, dass die Studenten auch mal scheitern können, schließlich handelt es sich bei dem Projekt um die Besetzung einer „Lee(h)rstelle“. Das Projekt läuft noch bis Februar nächsten Jahres.

Franca Hähle

Uni-Pharmazie

Vorerst wird weiter immatrikuliert

Trotz der drohenden Schließung des Institutes für Pharmazie der Leipziger Uni werden im kommenden Wintersemester neue Studenten aufgenommen. Wie berichtet, hatten die Uni-Leitung und der Senat die Schließung des Institutes als Reaktion auf den sächsischen Hochschulentwicklungsplan vorgeschlagen. Die Direktorin der Pharmazie, Professorin Michaela Schulz-Siegmund, bestätigte nun die neuen Immatrikulationen. „Zurzeit nehmen wir zwischen 45 und 50 Studierende pro Jahr auf. Auch im kommenden Wintersemester wird das so sein.“

Ursprünglich sollten keine Neueinschreibungen mehr stattfinden, erklärte Magdalena Protte, Referentin für Hochschulpolitik des Studentenrates. Allerdings sei der Beschluss der Hochschulgremien dazu sehr spät gekommen und bisher noch nicht vom sächsischen Wissenschaftsministerium bestätigt worden. „Deshalb war es nicht möglich, den Studiengang rechtzeitig zu schließen“, so Protte. Die Universität Leipzig ist die einzige sächsische Hochschule, die einen Pharmazie-Studiengang anbietet.

Der Fachschaftsrat der Biowissenschaften und Pharmazie sieht den gescheiterten Immatrikulationsstopp positiv. „Die Universitätsdichte in Ostdeutschland ist sowieso schon gering. Bei einer Schließung des Institutes wird es umso schwerer, Pharmazie-Absolventen für Apotheken in Sachsen zu finden“, erklärt Fachschaftsleiterin Christin Nitzsche. Ähnlich beurteilt das auch Schulz-Siegmund. Ihrer Ansicht nach könne das Studium in Leipzig einem Apothekermangel entgegenwirken. „Etwa die Hälfte unserer Studierenden kommt aus Sachsen. Noch mehr als diese 50 Prozent werden nach dem Studium hier arbeiten und zu einem guten Teil in ihre sächsischen Heimatgemeinden zurückgehen“, argumentiert Schulz-Siegmund.

Mit dem Wegfall der Leipziger Apothekerausbildung könnte das Rektorat bis zu 21 Stellen einsparen. Bis 2015 müssen dem sächsischen Hochschulentwicklungsplan zufolge insgesamt 72 Stellen an der Universität Leipzig gestrichen werden.

Dominique Bielmeier

CAMPUS KOMPAKT

Das Sommerfest anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur findet am 13. Juni ab 16 Uhr auf der Gustav-Freytag-Straße in Connewitz statt. Ein Bühnenprogramm mit verschiedenen Bands sorgt für Unterhaltung, der Hochschulsport der HTWK mit Human Table Soccer, Kickertischen und mit Bierkästchenstapeln für Bewegung. Das EM-Spiel Deutschland-Niederlande wird ab 20.45 Uhr auf einer Leinwand gezeigt. Der Eintritt ist frei.

Richard Wagners Musikdrama „Das Rheingold“ wird am 14. Juni um 19.30 Uhr in der Karl-Heine-Straße 93 im Westwerk aufgeführt. Studierende verschiedener Leipziger Hochschulen arbeiten zusammen an der ungewöhnlichen Inszenierung für Sänger, Kammerensemble und Bigband und Bandbesetzung. Karten sind für 7,50 Euro oder ermäßigt für 5,50 Euro zu erwerben. Weitere Aufführungen folgen am 15., 19. und 20. Juni.

Auf 100 Jahre Religionsforschung kann die Universität Leipzig diesen Monat zu rückblicken. Im Juni 1912 wurde das religionsgeschichtliche Seminar gegründet, welches die Religionsforschung in Deutschland erstmals institutionalisierte. Zunächst an das Theologische Institut angegliedert, bietet das Religionswissenschaftliche Institut heute einen eigenständigen Masterstudiengang an.

Beim Campus-Management-System der Leipziger Universität belaufen sich die Kosten nicht – wie auf der Campuslebens-Seite vom 25. Mai berichtet – auf vier Millionen Euro, sondern das so genannte Almagew kostet nur anderthalb Millionen Euro. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.